

ausgabe dezember 2022

ISSN 2749-9871

Who cares? Jungen* und Fürsorglichkeit

Bedeutung

von Care für Jungen*

Fördern

von Fürsorglichkeit in der Jungenarbeit

In der Familie

kümmern und dabei männlich sein?

Pflegeberuf

als Option für junge Männer*?



editorial



Hendrik Müller

Hendrik Müller ist
Bildungsreferent bei der
Fachstelle / LAG Jungenarbeit
NRW.

„Fürsorglichkeit von Jungen“ lautet der Schwerpunkt unseres aktuellen Heftes.

„Moment mal, wo ist denn da das Thema?“ mag sich der* Ein oder die* Andere fragen. Treffer! Überall und nirgendwo. Einerseits scheint es selbstverständlich, dass auch Jungen* fürsorglich sind, sich kümmern und Verantwortung übernehmen. Andererseits gibt es das eindeutige Ungleichgewicht der Verteilung von Care-Arbeit unter den Geschlechtern. Aber fest steht auch: Jungen* befinden sich in einem Spannungsfeld zwischen Männlichkeitsanforderungen und einem fürsorglichen Verhalten sich und anderen gegenüber. Es bietet sich an, diesen Konflikt in Angeboten der Jungenarbeit zu thematisieren.

Aber was genau ist mit dem Begriff „Care“ eigentlich gemeint? Ist es die Pflegearbeit, die im Zuge des demografischen Wandels immer mehr an Bedeutung gewinnt, oder geht es um das Kümmern als ein Baustein im Zusammenleben einer Familie oder der Gesellschaft allgemein? Wie können Jungen* Fürsorglichkeit erlernen und auf welche Weise können wir sie dazu ermutigen sich Unterstützung zu holen und Hilfe anzunehmen? Welche Arten der Fürsorge kennen wir und welche Rolle spielt das Geschlecht hierbei?

Mit der vorliegenden Ausgabe wagen wir den Versuch diese Fragestellungen aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten. Wir haben Artikel von Fachmenschen gesammelt, die sich der Thematik aus unterschiedlichen Richtungen angenähert haben und hoffen, hiermit einige Facetten eines recht unübersichtlichen, aber wichtigen Themas abbilden zu können.

Hendrik Müller

impressum

**Landesarbeitsgemeinschaft
Jungenarbeit Nordrhein-Westfalen e.V.**

Huckarder Str. 12
44147 Dortmund
Tel.: 0231/5342174
Mail: info@lagjungenarbeit.de
Web: www.lagjungenarbeit.de

**Inhaltlich verantwortlich für
diese Ausgabe:** Hendrik Müller

Redaktion: Hendrik Müller

Layout: Kai Hillebrand, die gestalter gmbh

V. i. S. d. P.: Sandro Dell'Anna

Gefördert vom

Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,
Gleichstellung, Flucht und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



Fotos: Titelseite und Seiten 4, 8, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 22: Shutterstock,
Seiten 6, 11, 21: Ingram Image Ltd.
Seite 22 Foto Tabea Schroer: Engin Ünlü-Schroer,
Foto Romy Stühmeier: gieselmann-photography
Zeichnung: ECaRoM (Seite 10)

Hinweis: *Das (Gender-)Sternchen wird von uns verwendet, um ein Wort geschlechtlich zu öffnen und um zu verdeutlichen, dass Personen jeden Geschlechts, biologisch wie sozial, angesprochen sind. Hinsichtlich Jungen* und Männern* möchten wir die geschlechtliche Vielfalt von Männlichkeiten* benennen und darauf hinweisen, dass wir eine Haltung der geschlechtlichen Selbstbestimmung vertreten. In den folgenden Beiträgen wurden die Schreibweisen der Autor*innen beibehalten.

inhalt

editorial, impressum **Seite 2**

inhalt **Seite 3**

Fürsorgliche Jungen?

„Die Relevanz von Care im Leben männlicher Jugendlicher“

[Prof. Dr. Sylka Scholz](#)

..... **Seite 4**

Fürsorglichkeit von Jungen* in der Pädagogik fördern

[Dr. Daniel Holtermann](#)

..... **Seite 8**

Sich kümmern und männlich sein

Jungen und männliche Jugendliche als
betreuende Angehörige

[Alwin Abegg](#), [Josip Jurisic](#), [Sarah Rabhi-Sidler](#)

..... **Seite 14**

„Pflegekräfte gesucht“.

Ein zukunftsweisendes Berufsfeld für junge
Männer?

[Prof. Dr. Sylka Scholz](#)

..... **Seite 18**

Jungen für Care-Berufe begeistern

mit dem Boys' Day – Jungen-Zukunftstag
Erfahrungsräume schaffen

[Tabea Schroer](#), [Romy Stühmeier](#)

..... **Seite 21**

Nicht vergessen:
**Zur Jungenarbeit
gehört auch...**



**... es sich schön
zu machen.**

Dieses süße Monster gehört zur Methode „monstermäßig – so vielfältig sind Jungs*“. Damit hat die LAG Jungenarbeit NRW eine Methode entwickelt, die Jungen* dabei unterstützen kann, ihre inneren, vielleicht verborgenen Ressourcen zu benennen und zu reflektieren. Auf dem Weg begleiten sie sympathische Monster, die jeweils unterschiedliche Aspekte verkörpern. Dabei geht es um eine niederschwellige Möglichkeit, mit Jungen* selbst über vielfältige und positive Aspekte von Junge*-sein ins Gespräch zu kommen. Druckvorlagen und weitere Infos zu „monstermäßig – so vielfältig sind Jungs*“ gibt's hier:

www.lagjungenarbeit.de/praxismaterial/monstermaessig



Fürsorgliche Jungen?

Die Relevanz von Care im Leben männlicher Jugendlicher

von Prof. Dr. Sylka Scholz

In unserem Forschungsprojekt haben wir untersucht, ob und wie Care im Leben männlicher Jugendlicher relevant ist – und herausgefunden, dass eine Orientierung an Männlichkeit und fürsorgliches Handeln sich nicht gegenseitig ausschließen.

Bei der Durchsicht vergangener Forschung zu männlichen Jugendlichen entsteht der Eindruck, dass Jungen wenig Sorge für sich oder andere tragen. Dies geht auf zwei in der Jungenforschung häufig genutzte theoretische Konzepte zurück: *Die Männliche Herrschaft* und *Hegemoniale Männlichkeit*. Mit diesen kann aus einer herrschaftskritischen Perspektive unter anderem Aufschluss darüber gegeben werden, wie Männlichkeit interaktiv in gleich- oder gemischtgeschlechtlichen Gruppen immer wieder hergestellt wird, wie dabei Hierarchien und Ausgrenzungen entstehen, und welche Muster bei dieser alltäglichen sozialen Konstruktion sichtbar werden. Die auffälligsten Aspekte sind dabei die Risikobereitschaft und Wettbewerbsorientierung von Jungen. Sie setzen in Gleichaltrigengruppen ihren Körper immer wieder aufs Spiel, um Härte auszudrücken, die mit Männlichkeit assoziiert wird und versuchen, alles Weibliche auszuklammern. Dabei orientieren sie sich an kulturellen Idealen von Männlichkeit, welche als hegemonial gelten. Die Verteidigung dieser Außenwirkung wird im Wettbewerb zum Beispiel in Form von rituellen Trinkwettbewerben, Rangeleien oder Wortgefechten aufrechterhalten.

Dank dieser Studien können wir besser verstehen, wo und wie kulturelle Ideale von Männlichkeit hergestellt werden und welche Probleme damit verbunden sind. Strategien für den Umgang mit diesen Problemen werden in der pädagogischen Praxis entworfen, wobei die Wissenschaft erstaunlich still bleibt. Wir wollten unseren Fokus bewusst verschieben und mit Hilfe von Interviews mit Jungen im Alter von ca. 15 Jahren herausfinden, welche Rolle Fürsorge in ihrem Leben spielt und wie diese gefördert werden kann. Fürsorge, die im bisherigen Diskurs vor allem mit Frauen assoziiert ist, spielt unserer Meinung nach eine entscheidende Rolle im Leben aller Menschen. Jede:r Einzelne von uns ist auf Fürsorge angewiesen – und zwar unabhängig von Geschlecht, Klasse, *race*, Alter, Gesundheit etc., wobei sich Fürsorgebedürfnisse im Laufe des Lebens auch verändern.

Traditionelle Ideale von Männlichkeit

Die Pubertät setzt mit den körperlichen Veränderungen im Jugendalter ein und führt zu einer stärkeren Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtlichkeit. Soziologisch gesehen handelt es sich bei der Adoleszenz um eine Lebensphase, in welcher die Abnabelung von der Familie beginnt, das Leben sich stärker in die Peer-Gruppe verschiebt, Verantwortung übernommen wird sowie erste romantische und sexuelle Beziehungen beginnen. All diese Veränderungen haben Einfluss auf die Zukunft der Heranwachsenden, ihre Identität und ihr Handeln im späteren Leben.

Kritische Auseinandersetzung mit traditionellen Männlichkeitsbildern

Mit unserer Forschung beabsichtigen wir nicht, uns gegen eine kritische Auseinandersetzung mit Männlichkeit zu stellen, indem wir die Jungen in einem „guten Licht“ darstellen. Ausgeprägte Fürsorgepraktiken in den Lebenswelten von Jungen stehen nicht bilanzierend gegenüber ihren nach außen sowie innen Schmerz und Unbehagen verursachenden Ausgestaltungen ihrer Männlichkeit in Orientierung an geltenden kulturellen Idealen. Vielmehr geht es um einen vorrangig analytischen Blick, um mögliche „Stellschrauben“ zu finden, mit Hilfe welcher möglicherweise positive Veränderungen, wie das Aufbrechen von traditionellen Männlichkeitsbildern, auf individueller oder kultureller Ebene vorangetrieben werden können.

Wir können feststellen, dass Fürsorge einen weitaus größeren Platz im Leben der Jungen einnimmt als erwartet. Wie Fürsorge in den einzelnen Interviews auftaucht, variiert dabei jedoch über alle Fälle hinweg enorm. Eine der wichtigsten Unterscheidungsmerkmale in der Analyse ist die Wirkrichtung der Fürsorge. So muss unterschieden werden, ob Jungen im Interview von „care-giving“, also dem Bereitstellen von Fürsorge, erzählen, oder von „care-receiving“, also dem Erhalten von Fürsorge. Das Fürsorge-Geben erstreckt sich von der Mithilfe im Haushalt bei den Eltern über das Kümmern um die Geschwister, das Ablenken von

projekt

Forschungsprojekt „Fürsorgliche Jungen?“

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Forschungsprojekt „Fürsorgliche Jungen? Alternative (Forschungs-) Perspektiven auf die Reproduktionskrise“ wurde an der Friedrich-Schiller-Universität Jena unter der Leitung von Prof. Dr. Sylka Scholz und der Mitarbeit von Nadine N. Başer, Kevin Leja und Iris Schwarzenbacher zwischen 2019 und 2022 durchgeführt. Weitere Informationen und Hinweise zu Publikationen unter: <https://www.sozioogie.uni-jena.de/arbeitsbereiche/qualitative-methoden-und-mikrosoziologie/forschung>

info

Männliche Herrschaft

Die Männliche Herrschaft (Bourdieu 1997): Annahme einer Herrschaft, die sowohl von den Herrschenden als auch den Beherrschten mit aufrechterhalten wird und welche die Ungleichheit der Geschlechter als natürlich impliziert. Der Habitus – Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungskategorien – produziert und reproduziert die Einteilung in Geschlechter und damit auch die Dominanz des männlichen Geschlechts.

Hegemoniale Männlichkeit

Hegemoniale Männlichkeit (Connell 1999): Annahme der Existenz verschiedener Männlichkeiten, die hierarchisch zueinander in Beziehung stehen, wobei sich die hegemoniale Männlichkeit an der „Spitze“ befindet, mit Macht ausgestattet ist und deren Ausformung auf der Dominanz gegenüber Weiblichkeit und anderen Männlichkeiten basiert.





Fragestellung

1. Welche Rolle spielt Fürsorge in den Lebenswelten von Jungen
2. Wie hängen Männlichkeit, Adoleszenz und Fürsorge zusammen?
3. Wie können wissenschaftliche Ergebnisse für die praktische Jungenarbeit nutzbar gemacht werden?

Freund:innen, wenn es diesen nicht gut geht, zielgerichtete Unterstützung bei konkreten Problemen bis hin zur empathischen Unterstützung und dem emotionalen Austausch mit anderen Menschen. Fürsorglich sein ist also nicht „nur“ Kümmern und Trösten. Auch praktische Aspekte zählen dazu.

Eigene Bedürfnisse werden in den Hintergrund gerückt

In ihren Interviews konnten die Jugendlichen relativ frei erzählen, was sie beschäftigt und wie sie ihren Alltag gestalten. Unsere Fragen waren hierbei eher richtungsweisend und sollten die Jugendlichen dazu motivieren, von ihren Familien- und Freundschaftsbeziehungen sowie ihrer Zukunft zu erzählen. Teilweise konnten die Jungen offen erzählen, wie sie

sich um andere kümmern oder unterstützend wirken. Hilfestellungen, die wenig emotional waren, gingen den Befragten leichter über die Lippen als emotional aufgeladene Situationen. In diesen Erzählungen wurde erkennbar, dass es durchaus auch Möglichkeiten gibt, Fürsorge in Einklang mit Männlichkeitsidealen zu erzählen. So kann durch die Unterstützung anderer eine ausgeprägte Autonomie und erwachsene, männliche Verantwortungsübernahme dargestellt werden. Eigene Bedürfnisse nach Fürsorge und Zuneigung wurden hier in den Hintergrund gerückt.

Über eigene Probleme berichteten die Jugendlichen weitaus weniger, besonders wie sie selbst die auf sie gerichtete Fürsorge und das Bedürfnis nach dieser erfahren. Nur wenige der Jungen schafften es tatsächlich, offen von

konkreten Erlebnissen zu erzählen und sich somit einzugestehen, auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein. Dabei handelt es sich um Jungen, die emotional sehr reflektiert wirken. Häufiger kam es vor, dass uns erzählt wurde, dass die Jungen natürlich Menschen haben, mit denen sie reden können oder von ihren Eltern erzählen, die sich um sie kümmern. Es bleibt häufig bei oberflächlichen Erzählungen, die von den Jungen selber also nicht als Bedürfnis nach Unterstützung gerahmt werden. Die Abhängigkeit von anderen in der Lebensführung steht den gängigen Männlichkeitsidealen von Autonomie und Stärke entgegen und wird somit

Ausgrenzung und Abwertung von Weiblichkeit

dethematisiert. Dabei werden Mütter, die in den meisten Fällen das Gros der Reproduktions- und Fürsorgearbeit leisten, sehr häufig in den Erzählungen ausgelassen und ihre Care-Arbeit so unsichtbar gemacht.

Das Ziel, eine männliche Identität auszubilden, indem alles Weibliche abgegrenzt und aus sich selbst ausgeschlossen werden muss, führt nicht zuletzt auch zu einer Abgrenzung und Abwertung von Weiblichkeit. Über die Fähigkeit zur Fürsorge wie auch ein Bedürfnis danach verfügen aus unserer Sicht alle, wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen. Dies bewusst zu machen und damit zugleich von der Perspektive zu lösen, es handle sich damit um eindeutig vergeschlechtlichte Phänomene, sehen wir als eine Möglichkeit, besonders männliche Jugendliche von einem geradezu verbissenen Streben, eine kulturell hegemoniale Männlichkeit zu repräsentieren, und für sie selbst letztlich auch schädigenden Bemühen, Stärke, Autonomie und Emotionslosigkeit zu repräsentieren, zu entlasten.

Eine Möglichkeit hierfür wäre es, einen Ort für männliche Jugendliche zu schaffen, an dem sie offen von ihrem Leben, ihren Beziehungen und Einstellungen erzählen können. In solchen Gesprächen wäre es von Bedeutung, aufmerksam zuzuhören und Aspekte der Fürsorge aufzugreifen und den Jugendlichen positiv widerzuspiegeln, um ihnen zu zeigen, in welchen Bereichen sie fürsorglich sind und wie Fürsorge ein positiv empfundener Teil ihres Lebens sein kann. Gerade solche Erzählungen, die von den Jugendlichen positiv gerahmt sind, sollten fokussiert und die Anwendung auf andere Lebensbereiche besprochen werden. Es geht also grundsätzlich darum, Fürsorge zu erkennen, sie den Jugendlichen sichtbar zu machen, von geschlechtlicher Konnotation zu trennen und sie positiv zu rahmen.

Die Autorin Sylka Scholz

Sylka Scholz ist Professorin für Qualitative Methoden und Mikrosoziologie an der Friedrich-Schiller-Universität und forscht im Bereich Männlichkeitssoziologie, Care und Methoden der qualitativen Sozialforschung. Im Projekt „Fürsorgliche Jungen?“ arbeiten Nadine N. Başer (M.A. Soziologie) mit den Forschungsschwerpunkten Männlichkeitssoziologie, Literatursoziologie und Männlichkeiten in der Literatur sowie Kevin Leja (M.A. Sozialwissenschaftliche Innovationsforschung) mit Fokus auf die Soziologie der Freundschaft, Männlichkeitssoziologie und Adoleszenzforschung und Iris Schwarzenbacher (M.Sc. Sozioökonomie) im Bereich Männlichkeitssoziologie, Adoleszenzforschung und soziale Ungleichheit..

quellen

Bourdieu, Pierre (1997): „Die männliche Herrschaft“. In: Irene Dölling und Beate Kraus (Hrsg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 153-217.

Connell, Raewyn (1999): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen: Leske + Budrich.

Meuser, Michael (2005): „Strukturübungen. Peergroups, Risikohandeln und die Aneignung des männlichen Geschlechtshabitus“. In: Vera King und Karin Flaake (Hrsg.): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein. Frankfurt und New York: Campus, S. 309-323.



Fürsorglichkeit von Jungen* in der Pädagogik fördern

von Dr. Daniel Holtermann

Jungen* sind fürsorglich und kümmern sich um sich und andere. Beim Erlernen von Männlichkeit rücken diese Fähigkeiten in den Hintergrund mit vielen Folgen, sowohl für die Jungen als auch für die Gesellschaft. Wie kann damit umgegangen werden, Männlichkeitsanforderungen zu verlernen und fürsorgliche Praxen bei Jungen* zu stärken? Im Artikel werden die Erkenntnisse der EU-Forschungs- und Praxisprojekte „ECaRoM - Förderung fürsorglicher Männlichkeiten in der frühen Erziehung und Bildung“ sowie „Boys in Care - Jungen stärken bei der Wahl eines sozialen, erzieherischen oder pflegerischen Berufs“ vorgestellt. Im Anschluss an den Artikel beschreiben die beiden Methoden „Haushaltsdetektive“ und „Wer macht eigentlich Fürsorge?“ eine Möglichkeit praktisch mit Jungen* zum Thema Fürsorge zu arbeiten.

Die Männlichkeitsanforderung nicht fürsorglich zu sein

Männlichkeitsanforderungen beinhalten nicht die Summe dessen, was Jungen* oder Männer* tun oder sind. Sie bezeichnen eine Anforderung, mit der sich alle auseinandersetzen müssen, die als Jungen*/Männer* wahrgenommen werden oder sich als solche fühlen (Stuve/Debus 2012). Sich als „richtiger Mann zu verhalten“ ist eine Männlichkeitsanforderung. Diese impliziert wenig empathisch zu sein, sich durchzusetzen, Weiblichkeit abzuwerten und Fürsorge als einen Bereich zu interpretieren, der vornehmlich Frauen* zugeordnet wird.

Wenn Jungen* als Jungen* erkennbar sind (z.B. durch den Namen seit der Geburt oder die Kleidung) müssen sie sich mit den Männlichkeitsanforderungen auseinandersetzen, vor allem damit, inwieweit Fürsorge gelebt oder nicht gelebt wird. Oft ist es so, dass wenn sie als zu emotional wahrgenommen werden oder sich um andere kümmern, Kommentare von den anderen Jungen* folgen: „Sei doch nicht so emotional“ oder „Warum kümmerst du dich um andere?“. Ein Konzept, das Fürsorglichkeit als einen wichtigen Wert für alle stärken will, insbesondere für Jungen*, sind die fürsorglichen Männlichkeiten (caring masculinities).



Fürsorgliche Männlichkeiten:

Fürsorglichkeit ist ein wichtiger Bestandteil im Leben von jedem Menschen (z.B. Selbstfürsorge) und ein wichtiger Baustein für das Zusammenleben von allen (z.B. die wichtigen sozialen und Pflegeberufe). Fürsorge wird aber kaum von Männern* übernommen. Fürsorgliche Männlichkeiten versuchen den Wert von Fürsorge zu verändern und insbesondere Jungen* und Männer* für die Fürsorge zu stärken. Nancy Fraser definierte Fürsorge als menschliche Norm, als eine Grundlage für die soziale und wirtschaftliche Zusammenarbeit, die keine weibliche Aufgabe, sondern eine Verpflichtung für alle Geschlechter ist.



Explizit zu benennen sind drei Dimensionen, die die fürsorglichen Männlichkeiten einzigartig machen: Der Einbezug des Einsatzes für Geschlechtergerechtigkeit, die Berücksichtigung von Gewaltprävention und der Naturschutz.

¹ Basierend auf den Dimensionen des "Trilemmas der Inklusion" von Mai-Anh Boger (2017).

Umsetzung des Konzeptes in die Arbeit mit Jungen

Zur Stärkung von fürsorglichen Männlichkeiten sind drei Dimensionen¹ in der geschlechterreflektierten Pädagogik wichtig: die Förderung von Fürsorglichkeit, die Normalisierung von vielfältigen Männlichkeiten sowie der Abbau traditioneller Männlichkeitsmuster.

Förderung von Fürsorglichkeit:

Wichtig für die Fürsorglichkeit ist das Erlernen von Empathie, Zuhören, Grenzachtung und Selbstfürsorge. In der Pädagogik kann das heißen, Emotionen zu thematisieren, zum Helfen zu ermutigen und bei Fürsorgetätigkeiten einzubinden (Tisch decken und abräumen). Dazu müssen Jungen* öfter explizit aufgefordert werden. Zusätzlich sollte der Wert und die Sichtbarkeit von Fürsorge verdeutlicht werden sowie die Anerkennung der bereits vor allem durch Frauen* geleisteten Fürsorge.

Normalisierung vielfältiger Männlichkeiten:

Themen der Normalisierung sind gleichberechtigte Beziehungen, Verletzlichkeit, Akzeptanz von (Geschlechter-)Vielfalt, Umgang mit Unbekanntem sowie die Schaffung von Räumen, in denen Jungen* sich mitteilen können und eine Entlastung von Männlichkeitsanforderungen stattfindet. Pädagogisch könnte das durch die Bereitstellung und Nutzung von Material passieren, das Männlichkeiten in vielen Rollen zeigt, z.B. in Bilderbüchern oder Filmen.

Abbau tradierter Männlichkeitsmuster:

Der Abbau beinhaltet die Irritation von Bekanntem, das Hinterfragen von Dominanz, Risiko- und Wettbewerbsstreben, Gewalt, Diskriminierung, Abwertung von Weiblichkeit und Fürsorge sowie des Leistungsparadigmas. Pädagogisch könnten Wettbewerbsspiele irritiert werden, in dem mit allen Jungen* Perspektivübernahmen eingeübt werden. Wie fühlt es sich an in der Rolle eines Betroffenen zu sein? Wie ist das, die ganze Zeit unter Konkurrenzdruck zu stehen?²

Die drei Dimensionen können meistens nicht gleichzeitig innerhalb einer Methode berücksichtigt werden, aber im Laufe einer

pädagogischen Einheit an verschiedenen Stellen jeweils in den Fokus rücken. Abhängig von der Zielgruppe und jedem einzelnen Jungen* kann die entsprechend sinnvolle Dimension gewählt werden. Für die Dimension Förderung von Fürsorglichkeit werden zwei Methoden

vorgestellt: „Haushaltsdetektive und „Wer macht eigentlich Fürsorge?“. Abschließend fasst eine interviewte Fachkraft im Bereich Kita die Herangehensweise zur Stärkung der Fürsorglichkeit von Jungen* folgendermaßen zusammen (vgl. Holtermann 2022: 91):

„Wir müssen über das reden, was nicht sichtbar ist: Die Wege, die Jungen* nicht gehen in Bezug auf Fürsorge, weil sie sehr früh lernen, das ist unmännlich, die sehen wir ja nicht, weil die Jungen* die ja nicht gehen... Da kommen wir nur hin, wenn wir ihnen vielfältige Angebote machen und die mentale Erlaubnis da ist, ein fürsorglicher Balletttänzer zu sein.“



projekt

Die Projekte Boys in Care – Jungen stärken für fürsorgliche Berufe und ECaRoM - Förderung fürsorglicher Männlichkeiten in der frühen Erziehung und Bildung

Die Projekte „ECaRoM - Early Care and the Role of Men; Förderung fürsorglicher Männlichkeiten in der frühen Erziehung und Bildung“ (Laufzeit 01.02.2021 - 31.01.2023) und „Boys in Care - Jungen stärken bei der Wahl eines sozialen, erzieherischen oder pflegerischen Berufs“ (Laufzeit: 01.04.2017 – 31.10.19) wurden von der Europäischen Kommission und dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert. Der Fokus der Projekte liegt auf der Entwicklung von geschlechtersensiblen pädagogischen Materialien und der Fortbildung von pädagogischen Fachkräften im Bereich geschlechterreflektierte Pädagogik mit Fokus auf Männlichkeiten und Fürsorge. Zielgruppe der Methoden von ECaRoM sind junge Menschen unter 10 Jahren, bei Boys in Care junge Menschen über 10 Jahren. Auf den Homepages der Projekte sind unter anderem Forschungsberichte und pädagogische Materialien und Methodensammlungen zu finden: <http://ecarom.eu/de> bzw. <https://www.boys-in-care.eu/de/>.

autor



Dr. Daniel Holtermann

Dr. Daniel Holtermann arbeitet bei Dissens - Institut für Bildung und Forschung e.V. in Berlin als Projektleitung bei „ECaRoM - Förderung fürsorglicher Männlichkeiten in der frühen Erziehung und Bildung“. Arbeitsschwerpunkte sind: geschlechterreflektierte Pädagogik, geschlechtersensible Berufsorientierung und kritische Männlichkeitsforschung in Praxis, Theorie und Forschung. Daniel Holtermann ist Mitherausgeber des Buches: „Vom Scheitern, Zweifeln und Ändern – Kritische Reflexionen von Männlichkeiten.“ Kontakt: daniel.holtermann@dissens.de

² Weitere Methoden sind auf der Webseite des Projektes „EQUI-X: Geschlechterreflektiertes Empowerment von Jugendlichen und Prävention von geschlechtsbezogener Gewalt“ zu finden: <https://www.dissens.de/projekte/abgeschlossene-projekte/intersektionalitaet/equi-x>



Methode für junge Menschen in der Grundschule: „Die Haushaltsdetektive – eine kleine Feldstudie zu Fürsorge“

Gruppengröße: Bis zu einer Schulklasse

Zeitdauer: 2 Schulstunden und Feldforschung zu Hause

Materialien: Kopien der Piktogramme der Haushaltstätigkeiten zum Ausschneiden³, Schere, Kleber, Uhr

Lernziele:

- Auseinandersetzung mit Zeitgrößen und der Messbarkeit von Realitätsaspekten.
- Annäherung an und Reflektion von Haushaltsarbeit in der eigenen Lebensrealität.

Durchführung:

Phase 1: Vorbereitung in der Unterrichtsstunde

Die Schüler*innen werden in Gruppen eingeteilt. Die Gruppengröße sollte nicht zu groß sein, etwa 4 Schüler*innen pro Gruppe.

Jede Gruppe erhält die Piktogramme mit Fürsorgetätigkeiten in mehrfacher Ausführung. Innerhalb der Gruppen überlegen sich die Schüler*innen, wen sie jeweils zu welcher Tätigkeit beobachten wollen.

Die Schüler*innen schneiden die jeweiligen Piktogramme aus und kleben sie in ihre Tabelle ein.

Phase 2: Messung der Daten

Die Schüler*innen nehmen ihre vorbereitete Tabelle mit nach Hause und beobachten dort die entsprechenden Personen. Die beobachteten Personen sollten vor der Beobachtung informiert werden, um Verwirrung vorzubeugen und um den Schüler*innen im Bedarfsfall beim Eintragen helfen zu können. Die Ergebnisse werden in die Tabelle eingetragen.

Phase 3: Auswertung und Vorstellung der Ergebnisse

In der nächsten Unterrichtsstunde bringen die Schüler*innen ihre ausgefüllten Arbeitsblätter mit. Sie finden sich zuerst in den Kleingruppen zusammen und diskutieren ihre Ergebnisse. Folgende Fragen können den Gruppen dabei als Unterstützung genannt werden:

- Gab es sehr große Unterschiede in den Antworten?
- Welche Tätigkeiten wurden am häufigsten beobachtet?
- Welche Personen wurden beobachtet? Warum diese und nicht andere?



Methode für junge Menschen ab Sekundarstufe I: Wer macht eigentlich Fürsorge?

Gruppengröße: Bis zu einer Schulklasse

Zeitdauer: ca. 40 Minute

Material: Ein Flipchart und Papier, Pinnwand und Nadeln, Marker in verschiedenen Farben, Moderationskarten

Lernziele

- Fürsorgetätigkeiten kennenlernen und sichtbar machen.
- Fürsorge bzw. SAHGE Berufe (Soziale Arbeit, Haushaltsnahe Dienstleistungen, Gesundheit und Pflege sowie Erziehung) kennenlernen.

Durchführung:

Teil 1: Unbezahlte Fürsorge

Stellen sie den Schüler*innen folgende Frage:

„Denke an deine Erziehungsberechtigten oder andere Personen, die für dich sorgen: Welche Tätigkeiten haben diese für dich bisher gemacht? Diskutiere bitte mit deinem Nebenmenschen diese Frage und schreibe die Ergebnisse auf Moderationskarten.“

Danach sollen die Teilnehmenden die Moderationskarten an eine Pinnwand anbringen. Durch folgende Reflexionsfragen kann eine Diskussion angeregt werden:

- Welchen Wert haben diese Tätigkeiten in unserer Gesellschaft?
- Werden diese Tätigkeiten bezahlt?
- Wer führt diese Tätigkeiten häufiger aus? Männer oder Frauen?

Teil 2: Bezahlte Fürsorge

Aufbauend auf der Sammlung der Tätigkeiten sollen Fürsorgeberufe gefunden werden und auf das Flipchart-Papier geschrieben werden: „Welche Berufe führen diese oder ähnliche Tätigkeiten durch?“ Die Sammlung der Berufe kann ergänzt werden durch die Fürsorge-Berufe, die in der Tabelle des Handbuchs von Boys in Care⁴ zu finden sind. Wieder kann eine Diskussion mit den folgenden Reflexionsfragen angeregt werden:

- Was würde passieren, wenn alle, die Fürsorgetätigkeiten übernehmen streiken würden?
- Warum werden eigentlich Menschen manchmal für Fürsorgetätigkeiten bezahlt und manchmal nicht?
- Warum bekommt ein Fußballprofi so viel mehr Geld als eine Erzieher*in?



³ Die Piktogramme sowie eine ausführliche Methodenbeschreibung können auf der Homepage von ECaRoM gefunden werden: <https://ecarom.eu/de/materials-for-children/>

⁴ https://www.boys-in-care.eu/fileadmin/BIC/Germany/Dissens_Boys_in_Care_-_Jungen_staerken_bei_der_Wahl_eines_sozialen_erzieherischen_oder_pflegerischen_Berufs_-_klein.pdf

quellen

Holtermann, Daniel (Hrsg.) (2022): Fürsorgliche Männlichkeiten in der Kindheits- und der Grundschulpädagogik in Deutschland, Berlin: Dissens - Institut für Bildung und Forschung e.V. [online] https://www.dissens.de/fileadmin/ECaRoM/Holtermann_Daniel_Hrsg._2022_Fuersorgliche_Maennlichkeiten_in_der_Kindheits-_und_der_Grundschulpaedagogik_in_Deutschland.pdf [28.08.2022].

Scambor, Elli; Wojnicka, Katarzyna; Bergman, Nadja (ur). (2013): Study on the Role of Men in Gender Equality, [online] https://www.dissens.de/fileadmin/BIC/Role_of_Men_in_Gender_Equality_-_European_strategies_insights.pdf [20.01.2022].

Boger, Mai-Anh (2017): Theorien der Inklusion – eine Übersicht. In: Zeitschrift für Inklusion-online.net: Ausgabe 01/2017 [online] <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/413>

[25.01.22]

Fraser, Nancy (2013): Struggle Over Needs: Outline of a Socialist-Feminist Critical Theory of Late – Capitalist Political Culture. In: Nancy Fraser (Ed), Fortunes of Feminism. From State-Managed Capitalism to Neoliberal Crisis, London: Verso, S. 53–83.

Stuve, Olaf/Debus, Katharina (2012): Männlichkeitsanforderungen. Impulse kritischer Männlichkeitstheorie für eine geschlechterreflektierte

Pädagogik mit Jungen. In: Dissens e.V. et al. (Hrsg.): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung. [online] <http://www.jungenarbeit-und-schule.de/material/abschlusspublikation.html> [18.02.2019].



Sich kümmern und männlich sein

Jungen und männliche Jugendliche als betreuende Angehörige

von Alwin Abegg, Josip Jurisic und Sarah Rabhi-Sidler

Die privat geleistete Care-Arbeit von Kindern und Jugendlichen wird allzu oft übersehen. Gerade männliche «Young Carers» bewegen sich häufig in einem Spannungsfeld zwischen traditionellen Geschlechterbildern und ihrer Unterstützung für ihre kranken oder beeinträchtigten Angehörigen. Höchste Zeit, genauer hinzusehen.

Sich zu sorgen, sich um Nahestehende zu kümmern, diese zu betreuen und zu pflegen ist nichts für Männer. So oder ähnlich könnte die Annahme dafür lauten, wieso der Männeranteil in Care-Berufen anhaltend gering ist. Und auch in der informellen, unbezahlt geleisteten Care-Arbeit überwiegt der Anteil von Frauen. Dabei entstand gerade in den letzten Jahren durch breit geführte Debatten ein zunehmendes Bewusstsein für die Rolle des Geschlechts für die unbezahlte Care-Arbeit sowie deren Ausmass und gesamtgesellschaftliche Bedeutung. Im Sinne aktueller gesellschaftlicher Anliegen wie der Gleichstellung und der Vereinbarkeit von Beruf und Familie wurden dabei insbesondere die Kinderbetreuung sowie die Hausarbeit eingängig diskutiert.

Die Unterstützung und Betreuung kranker, beeinträchtigter oder durch Alter auf Unterstützung angewiesener Familienangehöriger und Nahestehender geht dabei zum Teil etwas vergessen. Dies ist zunächst verständlich: Anders als die Nachricht vom eigenen Nachwuchs und dem zumeist positiv konnotierten Projekt einer eigenen Familie stellen kranke und beeinträchtigte Nahestehende kaum je einen Grund zur Freude dar. Daraus folgt ein grundsätzlich anderer Umgang mit unterschiedlichen Formen der Care-Arbeit: Dieser bewegt sich entlang der Grenze «Gesundheit» und «Krankheit» und bezieht sich sowohl auf die Involvierten selbst wie auch auf deren Umfeld. Dadurch besteht die Gefahr, dass Angehörigenbetreuung nicht ausreichend thematisiert wird und unsichtbar bleibt. Betroffenen droht damit Stigmatisierung sowie fehlende Unterstützung.

Dabei ist es interessant anzumerken, dass sich die Unterstützung kranker und beeinträchtigter Angehöriger in Bezug auf das Geschlecht nicht unbedingt so ungleich verteilt, wie sich dies vielleicht vermuten liesse. Gemäss einer Schweizer Erhebung ist die Anzahl weiblicher Care-Arbeiter*innen nur geringfügig höher als jene der Männer, wobei aber Frauen im Schnitt intensiver betreuen als Männer.¹

Young Carers: Junge Menschen als betreuende Angehörige

Dass sich auch junge Menschen um Familienmitglieder kümmern, kann als gut gehütetes Geheimnis bezeichnet werden. In Grossbritannien wird dieses Thema seit rund bald 30 Jahren unter dem Begriff «Young Carers» diskutiert und - auch dank entsprechender rechtlicher Grundlagen - in breit angelegten Kampagnen und mit Unterstützungsangeboten angegangen. Im deutschsprachigen Raum wächst ein entsprechendes Bewusstsein nur langsam heran. Denn es gibt sie auch bei uns: In der Schweiz sind rund 8.6% der Personen



zwischen 9-15 Jahren Young Carers. Eine bislang unveröffentlichte Befragung mit Lernenden einer Schweizer Berufsschule im Alter zwischen 15-25 Jahren ergab sogar, dass rund 11% eine substanzielle Unterstützungsrolle für Nahestehende übernehmen. Gemäss weiteren Erhebungen aus dem deutschsprachigen Raum können in Deutschland rund 5-6%² und in Österreich 4.5%³ der Kinder und Jugendlichen als Young Carers bezeichnet werden. Nationale Unterschiede können dabei zum Teil auch mit dem Fehlen einer einheitlichen Definition und Erfassung von Young Carers erklärt werden.

Die Erfahrungen aus Grossbritannien zeigen, dass der Sensibilisierung und der Identifikation von Young Carers eine wichtige Rolle zukommen. Auf das Thema sensibilisiert werden muss die breitere Gesellschaft, ebenso wie

¹ Otto, U., Leu, A., Bischofberger, I., Gerlich, R., Riguzzi, M., Jans, C., Golder, L. (2019): Bedürfnisse und Bedarf von betreuenden Angehörigen nach Unterstützung und Entlastung – eine Bevölkerungsbefragung. Schlussbericht Forschungsprojekt G01a, Förderprogramm Entlastungsangebote für betreuende Angehörige 2017-2020. Im Auftrag des Bundesamts für Gesundheit (BAG). Careum Hochschule Gesundheit / gfs.bern. Im Auftrag des Bundesamts für Gesundheit (BAG). Zürich/Bern.

² Metzing, S. (2022). Kinder und Jugendliche mit Pflegeverantwortung in Deutschland: ein Überblick. In: Jacobs, K., Kuhlmei, A., Greß, S., Klaubner, J., Schwinger, A. (Hrsg.): Pflege-Report 2022. Springer, Berlin, Heidelberg.

³ Nagl-Cupal, M., Daniel, M., Koller, M. M., Mayer, H. (2014): Prevalence and effects of caregiving on children. In: J Adv Nurs 70 (10), S. 2314–2325.



Alwin Abegg, Josip Jurisic und Sarah Rabhi-Sidler

... sind Mitarbeitende im Bereich Forschung an der Careum Hochschule Gesundheit mit Sitz in Zürich. Diese betreibt seit bald 10 Jahren Projekte in den Bereichen Forschung, Evaluation und Policy zum Thema Young Carers.



Nun liesse sich annehmen, dass es einfach viel weniger männliche Kinder und Jugendliche gibt, welche Unterstützungsaufgaben für ihre Familienangehörigen übernehmen. Doch dem ist nicht so: Gemäss aktuellen Ergebnissen spricht nichts dafür, dass es substantiell weniger männliche als weibliche Young Carers gibt.¹

Unterschiede in der Sichtbarkeit zwischen männlichen und weiblichen Young Carers scheinen daher mit geschlechtsspezifischen Umgangsweisen zu tun zu haben. Dies betrifft zunächst das Bedürfnis oder auch die Fähigkeit, sich über eigene Belastungen oder im Privaten bestehende Belastungssituationen mitzuteilen. So war unter den befragten Lernenden der Anteil männlicher Befragter, welche von gesundheitlichen Problemen im Umfeld berichteten, im Vergleich zu den weiblichen Befragten geringer.

das professionelle Unterstützungsnetzwerk und nicht zuletzt die Involvierten selbst. Oft fehlt es bei Young Carers selbst und ihrem sozialen Umfeld an einem Bewusstsein für die Bedeutung und den Wert der von ihnen übernommenen Aufgaben. Stattdessen erachten viele diese als normal. Als Folge davon bleiben Young Carers und ihr Beitrag - wie informelle Care-Arbeit im Allgemeinen - oft unsichtbar und werden somit übersehen.

Die Situation männlicher Young Carers

Besonders männliche Young Carers sind wenig sichtbar. In unserer Arbeit zum Thema Young Carers zeigt sich immer wieder, wie schwierig es ist, männliche Young Carers für Forschungsprojekte und Unterstützungsangebote zu gewinnen. Befragte Fachpersonen aus der Jugendarbeit berichten ebenfalls von weniger Kontakt mit männlichen als mit weiblichen Young Carers.

Interviewte Fachpersonen vermuten, dass es gerade für männliche Jugendliche schwierig und mit Scham verbunden sein kann, über eigene und in ihrer Familie bestehende Belastungen zu sprechen. Diese wohl auf viele Belastungssituationen zutreffenden unterschiedlichen Umgangsweisen zwischen Jungen und Mädchen erhalten jedoch im Kontext Young Carers eine andere Bedeutung: Aufgrund sozialisatorischer Prägungen und damit verbundenen Männlichkeitsanforderungen ist es denkbar, dass es Jungen besonders schwerfällt, sich positiv mit der eigenen Care-Rolle zu identifizieren. Der damit verbundene Widerspruch zwischen gesellschaftlich vermittelten und verinnerlichten Männlichkeitsanforderungen sowie der eigenen, tagtäglich ausgeführten Care-Rolle begründet das Spannungsfeld, in welchem sich männliche Young Carers bewegen.

Dabei können geschlechtsspezifische

Rollenerwartungen an Young Carers eher «ausserhalb» der familiären Sphäre angesiedelt werden, in welcher sich die Unterstützungssituation abspielt. Rollen und Unterstützungsaufgaben, welche innerhalb der Familie als selbstverständlich übernommen werden, können somit mit Geschlechterbildern und damit zusammenhängenden Erwartungen «von aussen» kollidieren. Hier ist die ebenfalls «ausserhalb» der Familie zu verortende und für Jugendliche oft besonders wichtige (oft gleichgeschlechtliche) Peer-Gruppe bedeutsam: Einerseits als genuin «jugendlicher» Ort, abseits der Familie und Schule, andererseits als Raum, in dem Geschlecht verhandelt und hergestellt wird. Gerade daher wäre auch das Potenzial, sich mit Peers über die eigene Situation auszutauschen, vielversprechend.



Unterstützung für Young Carers

Bisher gibt es erst wenig spezifische Angebote für Young Carers. Im Rahmen des Projekts «Unterstützungsangebote für Young Carers»⁴ wurden an der Careum Hochschule Gesundheit zwei Angebote entwickelt: Eine Info-Webseite mit schweizweiten Unterstützungsangeboten sowie regelmässig stattfindende Austauschtreffen für Young Carers. Bei diesen sogenannten «Get-Togethers» können sich aktuelle und ehemalige Young Carers unter fachlicher Begleitung untereinander austauschen, zusammen etwas unternehmen und Kontakte zu Gleichgesinnten knüpfen. Dabei wird der Rahmen bewusst offen gehalten: Die Teilnehmenden können Ort und Inhalt der Treffen selbst bestimmen.

In Angeboten wie den Young Carers-Ausgangstreffen, welche die Careum Hochschule Gesundheit seit einigen Jahren anbietet, wird dieser Ansatz aufgenommen.

Ein doppelter Ansatz

Um dem dargelegten Spannungsfeld zwischen Männlichkeitsanforderungen einerseits und eigener Care-Rollen andererseits zu entsprechen, scheint ein ressourcen- und bewältigungsorientierter Ansatz für die Arbeit mit männlichen Young Carers erfolgsversprechender, als ein belastungsorientierter Ansatz. Gerade die Übernahme von Unterstützungsaufgaben und Verantwortung kann durchaus in traditionelle Männlichkeitskonzeptionen passen. Jedoch kann eine selbstverständliche Übernahme von Unterstützungsaufgaben auch zu Überlastung führen, besonders wenn damit die Frage nach Belastung ausgeblendet wird.

Die Crux scheint also in einem Mittelweg zu liegen. Auf der einen Seite müssen bestehende Geschlechtervorstellungen berücksichtigt und akzeptiert werden. Jungen mit Care-Rollen sollten potenziell in einem Spannungsfeld zwischen Männlichkeitsanforderungen und ihrem real bestehenden Alltag mit Unterstützungsaufgaben gesehen werden. Andererseits ist es auch wichtig, althergebrachte und rigide Geschlechterkonzeptionen zu hinterfragen. Im Zuge kritischer Debatten um Geschlecht und Care werden neue Perspektiven auf Geschlechterbilder und Rollenverteilungen möglich: Diese gilt es für die Arbeit mit männlichen Young Carers zu nutzen.

Weitere Literatur

- EU-Policy Brief auf Basis eines internationalen Forschungsprojekts in 6 europäischen Ländern: ME-WE consortium (2019). Enabling Young Carers to Pursue their Goals in Life and Reach their Full Potential: Converting Research Findings into Policy Actions. Link.

- Leu, A., Wepf, H. & Frech, M. (2020). Nationaler Schweizer Gesundheitsbericht, Kapitel zum Thema: Link.

- Scholz, S., Heilmann, A. (2019). Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. München: Oekom.

- Wepf, H., Kaspar, H., Otto, U., Bischofberger, I.; Leu, A. (2017). Betreuende und pflegende Angehörige – Präzisierung und Öffnung eines schwierigen Begriffs. Pflegerecht 6(3): 140-146.

- Schweizer Info-Webseite zum Thema: <https://www.young-carers.ch/de>

⁴ Mit finanzieller Unterstützung des Bundes im Rahmen des Kindes und Jugendförderungsgesetzes (KJFG), Prof. Otto Beisheim Stiftung, Gesundheitsförderung Schweiz, Ernst-Göhner Stiftung und Migros-Kulturprozent.

Pflegekräfte gesucht

Ein zukunftsweisendes Berufsfeld für junge Männer?

von Prof. Dr. Sylka Scholz

Durch den demografischen Wandel verschiebt sich die Alterspyramide. Mehr alte und kranke Menschen sind auf professionelle Hilfe angewiesen, entsprechend expandiert das Berufsfeld der Kranken- und Altenpflege. Zunehmend entscheiden sich junge Männer aus unterschiedlichen Motiven für eine Pflegeausbildung. Mit welchen Herausforderungen haben sie in dem klassischen Frauenberuf zu rechnen?

Pflege, ein weiblicher Beruf

Immer mehr Menschen brauchen im Alter Pflege und so ist in den letzten Jahren der Anteil von Beschäftigten im Pflegesektor um mehr als ein Drittel gestiegen (Scholand/Stützel 2022). Bisher sind in diesem Beruf ca. 80 Prozent Frauen beschäftigt, denn als der Pflegeberuf zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstand, handelte es sich um den ersten bürgerlichen Frauenberuf. Die vermeintlich

„natürlich“ gegebenen weiblichen Tugenden „Liebe, Sorge, Pflege und moralischer Pflicht“ (ebd., 233) eigneten sich perfekt für diesen Beruf.

Erst in jüngster Zeit vor dem Hintergrund von Fachkräftemangel und Versorgungslücken werden männliche Pflegekräfte vermehrt angesprochen, sich eine berufliche Zukunft in der Pflege aufzubauen. Dabei setzen Anwerbekampagnen auf stereotyp

männliche Interessen wie Technik und Körperstärke: „Männlichkeit [wird] im Beruf zur Ressource gemacht“ (Bohn 2020, 291). Auf diese Weise wird in den Kampagnen eine Passung zwischen dem weiblichen Pflegeberuf und Männlichkeit hergestellt, die junge Männer ermutigen soll, in der Pflege zu arbeiten. Doch entspricht eine solche stereotype Vorstellung von Männern und Männlichkeit der Komplexität eines Pflegealltages nicht.

Wege von jungen Männern in den Pflegeberuf

Die Studie „Wege männlicher Jugendlicher in Pflegeberufe“ untersucht, wie die Befragten den Übergang in den Pflegeberuf gestalten und inwieweit es zu einem Wandel geschlechtsbezogener Orientierungen kommt. Drei verschiedene Muster können differenziert werden (vgl. Scholand/Stützel 2022; Stützel/Scholz 2022).

Pragmatisches Muster – Individuelle Statusverbesserung

Bei den Fällen dieses Musters erfolgt eine pragmatische Entscheidungsfindung, die mit einer Orientierung an einer Statusverbesserung verbunden ist. Insbesondere jungen Männern mit Migrations- und Fluchterfahrungen bietet der Beruf sowohl eine Bleibperspektive als auch berufliche Sicherheit. Als wichtig gilt für die Befragten, sich neues medizinisches und pflegerisches Wissen anzueignen und somit Fachlichkeit und Professionalität zu erlangen. Thematisiert wird, dass man vor allem Professionalität im Umgang mit Ausscheidungen, „Toilettensachen“ genannt, erlangen und anfängliche Ekelgefühle überwinden muss. Nicht verschwiegen werden sollen die rassistischen Diskriminierungserfahrungen, die die Befragten beschrieben haben. Bemerkenswert ist, dass sie ihren Ausbildungsberuf nicht in Bezug zu Männlichkeit setzen. Dies verstehen wir als eine mögliche, langfristige Öffnung zu einem geschlechterübergreifenden Pflegeberuf.

Altruistisches Muster – Hilfe für andere als Hilfe für sich selbst

In diesen Fällen haben die Befragten eine biographische Krisensituation erlebt. Meist können sie ihren ursprünglich gewählten

Männerberuf nicht mehr ausüben und suchen eine berufliche Alternative. Über einen Quereinstieg kommen sie in den Pflegebereich. Hier können sie aus ihrer Sicht authentisch sein und uneigennützig handeln. Sie schätzen die Anerkennung, die sie von ihren Patient*innen bekommen und bauen teilweise sehr enge Bindungen zu ihnen auf. Über die Hilfe für andere wollen sie sich selbst helfen und beruflich neu stabilisieren. Sie sind weniger an Fachlichkeit und Professionalität interessiert, geschlechtsgebundene Krisenerfahrungen werden nicht bearbeitet, weshalb sie erneut in biographische Krisensituationen geraten. Die angestrebte männliche Re-Souveränisierung bleibt fragil und statt als souveräne Pflegekraft sehen sie sich selbst als „Paradiesvogel“ oder „Clown“.

Generatives Muster – Familiäre Einsozialisierung in die Pflege

Befragte dieses Musters sind in ihrer Familie generativ in die Pflege hineingewachsen. Diese jungen Männer erzählen, dass sie schon als Kind fürsorglich waren, in dem etwa die pflegebedürftige Großmutter unterstützt wurde. Sie schreiben sich eine Art „Pflegegen“ zu und erklären, dass für sie kein anderer Beruf in Frage gekommen sei. Oftmals sind auch andere Familienangehörige in der Pflege tätig, es zeichnet sich eine familiäre Tradition ab. Gerade in dieser Gruppe konnten wir jedoch eine abwertende Abgrenzung zu Pflege

autorin



Sylka Scholz

Sylka Scholz ist Professorin am Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität. Sie lehrt und forscht mit qualitativen, mikrosoziologischen Methoden zum Wandel moderner Geschlechterverhältnisse. Ihr Arbeitsschwerpunkt ist die theoretische und empirische Männlichkeitsforschung. In den vergangenen Jahren untersuchte sie Fürsorgeorientierungen von männlichen Jugendlichen und beteiligte sich aktiv an der Debatte um die Entwicklung von Caring Masculinities.



gerinnen beobachten. Die Passung zwischen beruflicher und geschlechtlicher Orientierung wird hergestellt, indem sie sich aufgrund



info

Die De-Platzierung von Männern in der Pflege

Frauen sind nicht per se für die Pflege besser geeignet als Männer. Historische Studien zeigen, dass erst in der Berufsausbildung eine „Erziehung zur Weiblichkeit“ stattfand, aus der eine enge Verknüpfung von Frausein, Pflege und Weiblichkeit entstanden ist, diese ist also nicht ‚natürlich‘ gegeben. In diesem geschichtlichen Prozess wurden Männer in der Pflege deplatziert. Zwar waren ungefähr 10 bis 15 Prozent der Pflegekräfte männlich, aber sie haben weitgehend unbemerkt in psychiatrischen Einrichtungen, im militärischen Sanitätsdienst, auf Stationen für Urologie oder Haut- und Geschlechtskrankheiten gearbeitet.

quellen

Bohn, Simon (2020): Altenpfleger – Männersache!? In: Dinges, Martin (Hg.): Männlichkeit und Care. Weinheim/ Basel: Juventa, 279-296.

Barbara Scholand/ Kevin Stützel (2022): Jenseits von Dominanz und Hegemonie? Männliche Auszubildende in der Pflege. In: Budde, Jürgen / Rieske, Thomas Viola (Hg.): Jungen in Bildungskontexten. Männlichkeit, Geschlecht und Pädagogik in Kindheit und Jugend. Opladen/ Leverkusen: Barbara Budrich, 232-250.

Stützel, Kevin/ Scholz, Sylka (2022): Sorge als Beziehungsverhältnis – Zum Umgang männlicher Auszubildender mit Emotionen in der Pflege. In: Budde, Jürgen / Rieske, Thomas Viola (Hg.): Jungen in Bildungskontexten. Männlichkeit, Geschlecht und Pädagogik in Kindheit und Jugend. Opladen, Leverkusen: Barbara Budrich, 211-230.

Die Studie „Wege männlicher Jugendlicher in Pflegeberufe“

Von September 2018 bis Oktober 2021 erforschten Kevin Stützel und Sylka Scholz an der Friedrich-Schiller-Universität, wie sich die Berufswahl für einen Pflegeberuf von jungen Männern biographisch entwickelt hat. Es wurden zwanzig leifadengestützten Interviews mit Auszubildenden im Alter von 16 bis 41 Jahre durchgeführt. Dabei handelte es sich sowohl um Erstausbildungen als auch um Quereinstiege. Bewusst wurden Männer mit Migrations- und Fluchtgeschichten einbezogen, denn gerade sie werden vermehrt für Pflegeberufe geworben.

Weitere Informationen und Literatur findet sich unter:

<https://www.soziologie.uni-jena.de/arbeitsbereiche/qualitative-methoden-und-mikrosoziologie/forschung>

Die Studie ist Teil des vom BMFSFJ geförderten Verbundprojektes: „Jungen und Bildung. Männlichkeiten in pädagogischen Institutionen“, welches an der Universität Flensburg angesiedelt war. Die Ergebnisse der Studie sind in dem Buch „Jungen in Bildungskontexten. Männlichkeit, Geschlecht und Pädagogik in Kindheit und Jugend“ publiziert, das frei (open access) zugänglich ist.

<https://shop.budrich.de/produkt/jungen-in-bildungskontexten/>



ihrer Geschlechtszugehörigkeit als ‚bessere Pflegekräfte‘ verstehen. So wird das Berufsfeld explizit für Männer geöffnet, aber um den Preis weibliche Pflegearbeit abzuwerten.

Jungenpädagogische Unterstützungsbedarfe

Es gibt viele Gründe junge Männer zu ermutigen, einen Pflegeberuf zu wählen: der aktuelle und zukünftige Pflegebedarf, die Fachlichkeit, die Anerkennung in den Pflegebeziehungen. Da es sich immer noch um einen Frauenberuf handelt, muss es gelingen, eine Passung zwischen beruflicher und geschlechtlicher Orientierung herzustellen. Ein Praktikum könnte ein guter Weg sein, um zu prüfen, ob der Beruf passt. Mehr als bisher sollten Geschlechterthemen und Alltagsrassismus im Pflegealltag besprochen werden, damit dieser für Pflegekräfte und Klient*innen geschlechtergerecht und antirassistisch gestaltet werden

kann. Aktuelle Arbeitskämpfe zeigen darüber hinaus, dass Arbeitsbedingungen, die stark neoliberal und damit gewinnorientiert geprägt sind, verbessert werden müssen. Es lohnt sich, dafür gemeinsam mit allen Geschlechtern zu kämpfen, denn Pflege ist ein gesellschaftlich hoch relevantes Thema: Jeder Mensch kann in seinem Leben in die Situation kommen, auf die Fürsorge von anderen angewiesen zu sein.

Zum Weiterlesen:

Schwamm, Christoph (2020): **Pflegenotstand, Hegemoniale Männlichkeit und der Gender Care Gap in der Wirtschaftswunderzeit.** In: Dinges, Martin (Hg.): Männlichkeit und Care. Weinheim/Basel: Juventa, 262-278.

Wetterer, Angelika (2002): **Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktionen. „Gender at work“ in historischer und theoretischer Perspektive.** Konstanz: UVK, 262-279.



#klischeefrei #gleichstellung

Jungen für Care-Berufe begeistern – mit dem Boys’ Day – Jungen-Zukunftstag Erfahrungsräume schaffen

von Tabea Schroer und Romy Stühmeier

Ein männlicher Erzieher, ein Altenpfleger, ein Hauswirtschaftler? Ungewöhnlich, sollte aber normal sein – denn Geschlechterklischees in der Berufs- und Lebensplanung behindern die Entwicklung junger Menschen. Der Boys’ Day möchte Jungen darin bestärken, durch das praktische Ausprobieren und in Gesprächen mit Auszubildenden und Fachkräften, freier in ihrer Berufswahlentscheidung zu werden.

Strukturelle Hindernisse durchbrechen

Geschlechterklischees, bzw. Geschlechterstereotype sind ein wesentlicher Grund dafür, dass junge Menschen bestimmte Berufe wählen, bzw. bestimmte Berufe ausschließen, ja sogar ablehnen. Geschlechterklischees sind gesellschaftlich geteilte Vorstellungen davon, 

autorinnen



Tabea Schroer

Tabea Schroer ist Soziologin und arbeitet seit 2022 als Projektkoordinatorin in der Bundeskoordinierungsstelle des Girls' Day – Mädchen-Zukunftstag und Boys' Day – Jungen-Zukunftstag im Kompetenzzentrum Technik – Diversity – Chancengleichheit e.V. in Bielefeld.



Romy Stühmeier

Romy Stühmeier ist seit 2016 Mitarbeiterin im Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e. V.. Die studierte Erziehungswissenschaftlerin leitet die Bundeskoordinierungsstelle des Girls' Day und des Boys' Day, Deutschlands bekannteste Berufs- und Studienorientierungsprogramme, die sich für eine klischeefreie Berufswahl junger Menschen einsetzt.

¹ Die Zahlen basieren auf Erhebungen des Statistischen Bundesamts und werden jedes Jahr auf den Seiten des Boys' Day aktualisiert und veröffentlicht. Online abrufbar <https://www.boys-day.de/fakten-zum-boys-day/Berufeliste>

wie Männer und Frauen angeblich sind, wie sie sein und sich verhalten sollen. Diese halten sich hartnäckig und werden meist ganz unbewusst schon sehr früh in der Kindheit vermittelt.

Ob ein Beruf mehrheitlich von Frauen oder Männern ausgeübt wird, ist vor allem davon abhängig, ob ihnen im jeweiligen historischen und gesellschaftlichen Kontext die dafür notwendigen Eigenschaften und Fähigkeiten zugeschrieben werden.

Fürsorgeberufe werden in unserer Gesellschaft u. a. mit Empathie, Hilfsbereitschaft oder sozialen Kompetenzen verbunden. Eigenschaften, die wir mehrheitlich Frauen

zusprechen. Ein höherer Anteil von Männern in **Care-Berufen** kann dazu beitragen, Fürsorgearbeit nicht länger als feminisierte Arbeit zu begreifen. Mit dem positiven Effekt, Ungleichheiten zwischen allen Geschlechtern auf dem Arbeitsmarkt abzubauen.

Denn nur etwa jeder zehnte Beruf weist ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis auf. Fürsorgeberufe sind von dieser Segregation des Arbeitsmarktes besonders betroffen. So liegt in den meisten Care-Berufen der Männeranteil unter 30 Prozent. Beispielhaft die Zahlen zum Ausbildungsjahr 2021: Für die Ausbildung zum Erzieher entschieden sich 19,4 Prozent Männer und für das Studium „Pädagogik der frühen Kindheit“ 10,2 Prozent¹.

Als Care-Berufe werden gemeinhin die Berufe bezeichnet, die Tätigkeiten der Fürsorge und Pflegearbeit beinhalten, wie es etwa in der Altenpflege oder Kinderbetreuung der Fall ist. Care-Arbeit bezeichnet meist ähnliche Tätigkeiten, die allerdings oftmals ungelernt und unentgeltlich geleistet werden. Mit Care-Berufen beziehen wir uns also klar auf professionalisierte Tätigkeiten der Fürsorge oder Pflege von Menschen.



Was ist der Boys' Day?

Der Boys' Day – Jungen-Zukunftstag ist ein bundesweiter Aktionstag zur Berufs- und Studienorientierung frei von Geschlechterklischees. Mitmachen können Schüler aller Schulformen ab der 5. Klasse. Als Jungen verstehen wir die Kinder, wenn sie sich selbst als Jungen empfinden. Der Aktionstag findet jährlich am 4. Donnerstag im April statt. Gefördert wird der Boys' Day vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Was kann der Boys' Day dazu leisten?

Der Boys' Day schafft Erfahrungsräume und stärkt die Selbstwirksamkeit der Jungen. Der Aktionstag hilft dabei, Vorbehalte gegenüber Berufen abzubauen und schafft einen Rahmen für alle Beteiligten, einengende Geschlechterklischees zu hinterfragen - für die Jungen selbst, ihre Eltern, die Unternehmen und auch Lehrkräfte. Von den Teilnehmenden des Boys' Day 2022 können sich 27 Prozent der Jungen eine spätere Berufsausübung in sozialen und erzieherischen Berufen sehr gut vorstellen. Vor dem Aktionstag sagten dies nur 17 Prozent².

Auch die Lebenslage der Jugendlichen ändert sich, wenn Eltern hinter den Aktionstag und dem damit verbundenen Ziel einer klischeefreien Berufs- und Studienorientierung stehen. Denn sie sind immer noch die wichtigsten Bezugspersonen in dieser Lebensphase. Einerseits fungieren die Eltern mit ihren eigenen Berufen als Folie, auf die die Jugendlichen Bezug nehmen, andererseits werden die Fähigkeiten der eigenen Kinder oftmals durch eine „Gender-Brille“³ wahrgenommen. Das bedeutet, dass nicht nach rationalen Entscheidungskriterien nach einem Beruf für das Kind gesucht wird, sondern Geschlechterstereotype bei der Bewertung möglicher Berufsbilder bei der Berufsorientierung eine Rolle spielen.

In unserer Elternbefragung mit mehr als 1.400 Teilnehmenden, sagten 80 Prozent der befragten Eltern, dass sie die Aktionstage für die Berufsorientierung (sehr) wichtig finden. Sie selbst fühlen sich durch die Beschäftigung mit dem Girls' Day/Boys' Day zu 40 Prozent aufmerksamer gegenüber Geschlechterklischees bei Berufen.

² Der Boys' Day wirkt. Ergebnisse der Wirkungsstudie 2022. Online abrufbar unter: <https://material.kompetenzz.net/boys-day/multiplikatorinnen/boys-day-wirkungsstudie-2022.html>.

³ Maschetzke, Christiane (2009): Die Bedeutung der Eltern im Prozess der Berufsorientierung, S. 185. In: M. Oechsle et al., Abitur und was dann? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 181-228.

Vorbilder helfen

Weil Geschlechterklischees auf so vielfältigen Wegen vermittelt werden, braucht es neben Eltern (Erziehungsberechtigten, Schulen und Berufsberatern) gelebte Vorbilder, um Geschlechterklischees aus den Berufsbildern und den Köpfen der Menschen zu verdrängen. Gleichgeschlechtliche Vorbilder in einen Orientierungstag wie den Boys' Day einzubeziehen, die den Beruf vorstellen und dem gesellschaftlichen Geschlechterklischee widersprechen, helfen dabei, die Rollenerwartungen traditioneller Männlichkeitsbilder zu reflektieren und gelebte Alternativen aufzuzeigen.

tipp

Auch Schulen und Lehrer*innen sind wichtige Akteure der Berufsorientierung. Deshalb haben wir Unterrichtsmaterial zur Reflexion von Geschlechterklischees im Unterricht zur Vor- und Nachbereitung des Boys' Day entwickelt, schauen Sie vorbei: <https://material.kompetenzz.net/boys-day/jungen-schulen-eltern/info-s-fuer-lehrkraefte.html>



Jungen-Zukunftstag
Boys' Day

Gefördert vom



Durchgeführt von



JUNGE * JUNGE

das magazin der lag jungenarbeit nrw

Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit NRW
Huckarder Straße 12
44147 Dortmund

Tel: +49 (0)231 53 42 174
E-Mail: info@lagjungenarbeit.de

 www.lagjungenarbeit.de
 [FachstelleJungenarbeitNRW](https://www.facebook.com/FachstelleJungenarbeitNRW)
 [jungenarbeit_nrw](https://www.instagram.com/jungenarbeit_nrw)

lag
jungenarbeit
NRW